



Seit einiger Zeit schon trage ich mich mit dem Gedanken, zur Botschaft von Stammapostel Bischoff zusammenhängend Stellung zu nehmen. Sein Heimgang liegt mittlerweile mehr als fünfzig Jahre zurück; somit besteht genügend zeitlicher Abstand für eine nüchterne Betrachtung. Dies erscheint mir auch deshalb wichtig, weil ich Unsicherheit wahrnehme, wenn die Rede auf die Botschaft kommt. Die einen plädieren dafür, dieses Thema einfach liegen zu lassen; andere möchten dagegen Erklärungen haben. Ich möchte jene, die mit der Botschaft persönliche Erfahrungen verbinden, nicht verunsichern, sondern vielmehr einen Beitrag zum sachlichen Umgang mit der Botschaft leisten. Wegen meiner verwandtschaftlichen Nähe zum Hause Bischoff sehe ich mich auch persönlich in der Pflicht. Dass ich erst zum Ende meiner Amtszeit diese Stellungnahme vorlege, hat rein zeitliche Gründe. Erst jetzt, nachdem Stammapostelhilfe Schneider mir viel Arbeit abnimmt, habe ich genügend Freiraum zur Beschäftigung mit der Materie.

Nun zum eigentlichen Thema. Die Aussage Stammapostel Bischoffs, die als Botschaft bezeichnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit wieder.  
Ich bin der Letzte, nach mir kommt keiner mehr.“

Diese beiden Sätze sind der Kerninhalt der Verkündigung im Weihnachtsgottesdienst 1951 in Gießen. Dieser Gottesdienst gilt als eigentlicher Ursprung der Botschaftsverkündigung. Stammapostel Bischoff führte die Botschaft auf eine ihm zuteil gewordene göttliche Offenbarung zurück. Er hat nie mitgeteilt, wann und unter welchen genauen Umständen er sie erhalten hat; auch der genaue Wortlaut dessen, was ihm offenbart wurde, ist unbekannt.

Die Botschaft hat zunächst einen sehr persönlichen Charakter. Es steht außer Frage, dass Stammapostel Bischoff sie selbst geglaubt hat. Sie war ihm Anlass, die Wiederkunft Christi täglich zu erwarten und seine Lebensführung vollständig darauf abzustellen. Seine persönliche Haltung war insoweit vorbildlich. Es ist auch nachvollziehbar, dass die Botschaft Gegenstand der Verkündigung wurde, denn der Stammapostel sah sich in der Verantwortung, die Gemeinden auf die nahe Wiederkunft des Gottessohnes einzustellen. Die Botschaft war ein Appell, eine drängende Mahnung, sich für den Tag des Herrn bereit zu machen.



---

Gleichwohl hat Stammapostel Bischoff in der Anfangsphase der Botschaftsverkündigung deutlich gemacht, dass die Erfüllung ganz in der Hand Gottes liegt. Und noch etwas ist bemerkenswert: Der Stammapostel äußerte sich anfangs dahingehend, dass es jedem freigestellt sei, die Botschaft zu glauben oder auch nicht.

In den Gemeinden hat die Botschaft eine starke Resonanz hervorgerufen. Viele Glaubensgeschwister waren bereit, dem Beispiel Stammapostel Bischoffs zu folgen und sich ganz auf die Wiederkunft Christi einzustellen. Die Botschaft hat zweifellos bei vielen zu einer Intensivierung des Glaubenslebens geführt - besonders in der Anfangsphase. Zu einer positiven Aufnahme der Botschaft haben die damaligen Zeitverhältnisse beigetragen: Die Botschaft fiel hinein in die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg; vor dem Hintergrund der schrecklichen Kriegserfahrungen sehnten sich viele nach Sicherheit. Das ist sehr wohl verständlich. Die klare Ausrichtung auf die Wiederkunft Christi gilt auch heute noch als beispielhaft.

In den folgenden Jahren nach 1951 erhielt die Botschaft in der Verkündigung mehr und mehr Gewicht. Den Berichten von Zeitzeugen ist zu entnehmen, dass die Intensität der Botschaftsverkündigung regional unterschiedlich war. Aber insgesamt gesehen war die Tendenz unverkennbar, der Botschaft eine immer größere Bedeutung beizumessen. Ihr wurde schließlich ein Stellenwert eingeräumt, wie er nur den göttlichen Verheißungen der Heiligen Schrift zusteht. Die Botschaft war dann nicht mehr nur eine dem Stammapostel mitgeteilte persönliche Offenbarung, sie erhielt vielmehr den Rang eines Dogmas. Sehr deutlich wurde diese Dogmatisierung dadurch, dass Stammapostel Bischoff Ordinationen und Versiegelungen mit dem Botschaftsglauben zu verknüpfen wünschte. Diese Vorstellung äußerte er an einer Apostelversammlung. Auch wenn es zu keinem Beschluss kam, so fand der Wunsch des Stammapostels doch Eingang in die Praxis. Auch das neuapostolische Schrifttum weist eine Zuspitzung und Übersteigerung des Botschaftsglaubens aus.

Diese Zuspitzung stellt die eigentliche Problematik dar. Nach unserem heutigen Verständnis hätte Stammapostel Bischoff es nicht zulassen dürfen, dass die Botschaft zu einem wesentlichen Glaubensgegenstand gemacht wurde. Zwar unterliegt es der Lehrautorität des Stammapostels, weitergehende „Aufschlüsse aus dem Heiligen Geist zu verkündigen und



zur verbindlichen Lehre der Neuapostolischen Kirche zu erklären“ – so heißt es im Katechismus. Doch Ausgangspunkt und Grundlage von Lehraussagen muss die Heilige Schrift sein. Somit wäre es erforderlich gewesen, die Botschaft in einer fundierten und belastbaren Weise anhand der Heiligen Schrift zu begründen. Eine persönliche Überzeugung kann nicht hinreichend sein. Zu betonen ist allerdings, dass dies unsere heutige Erkenntnis ist; zur Zeit von Stammapostel Bischoff waren die Lehrgrundlagen noch nicht so klar fixiert.

Schon seinerzeit wurden Fragen nach der biblischen Grundlage der Botschaft laut. Des Öfteren wurde die Frage gestellt, ob die Botschaft nicht unvereinbar sei mit der Aussage des Sohnes Gottes in Matthäus 24, 36: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“ Stammapostel Bischoff hat darin keinen Widerspruch zur Botschaft gesehen. Er argumentierte, dass er nur einen Zeitrahmen genannt habe. Der genaue Zeitpunkt, also Tag und Stunde, seien auch ihm unbekannt. Wir sind heute bemüht, die biblischen Aussagen der Heiligen Schrift mehr im Zusammenhang und ihrem Sinn nach zu verstehen. Somit ist es durchaus denkbar zu sagen: Jesus hat in dieser Schriftstelle deutlich machen wollen, dass der Zeitpunkt seiner Wiederkunft nicht näher eingegrenzt werden kann. Die ständige Bereitschaft ist gefragt. Jede Form von Spekulation ist nicht zielführend. Entsprechend dieser Argumentation ist in der Zukunft auch keine neue Botschaft analog der Botschaft des Stammapostels Bischoff zu erwarten.

Zurück zur damaligen Entwicklung. Es konnte nicht ausbleiben, dass es zu Polarisierungen und Parteienbildungen kam. Glaubensgeschwister, die die Botschaft hinterfragten, wurden schnell verdächtigt, dem Geist des Zweifels Raum gegeben zu haben. Etliche Absonderlichkeiten sind bekannt geworden. So soll es vorgekommen sein, dass man mitzählte, wie oft der Dienende im Gottesdienst von der Botschaft sprach, und die Amtsträger entsprechend einstuft. In einigen Regionen kam es zu bedauernden Anfeindungen oder Auseinandersetzungen. Es entstanden Risse, die quer durch die Familien und Gemeinden gingen. Wie viele innere Kämpfe damit verbunden waren, lässt sich nur erahnen. Mit Traurigkeit denken wir daran, dass etliche Glaubensgeschwister sich genötigt sahen, die Kirche zu verlassen. Es kam zu Ausschlüssen und Abspaltungen.



---

Der Heimgang von Stammapostel Bischoff im Jahr 1960 erschütterte verständlicherweise die neuapostolische Welt. Die Apostel sahen sich in einer besonderen Verantwortung. Die Gefahr, dass viele sich von der Kirche abwenden würden, war nicht von der Hand zu weisen. Innerhalb weniger Tage mussten Erklärungen gefunden werden, die es den Glaubensgeschwistern ermöglichen sollten, das Geschehene einzuordnen. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang besonders die Aussage: Der Herr hat seinen Willen geändert. Diese These hat nachhaltigen Einfluss innerhalb der Kirche erlangt.

Zur Begründung dieser Aussage wurden Beispiele aus dem Alten Testament herbeigezogen. So hat Gott etwa die Vernichtung der Stadt Ninive ankündigen lassen, jedoch später davon Abstand genommen, weil die Einwohner Buße taten. Hiskia wurde durch den Propheten Jesaja mitgeteilt, dass er sterben müsse. Aufgrund der Gebete, die er unter Tränen sprach, wurden Hiskia noch fünfzehn weitere Lebensjahre geschenkt. In diesen Fällen hat Gott die ursprüngliche Ankündigung nicht umgesetzt. Es handelt sich dabei aber jeweils um einen Akt göttlicher Gnade. Im Gegensatz dazu war die Botschaft eine Verheißung, deren Nichterfüllung keinen erkennbaren Grund hatte. Somit müssen wir feststellen, dass die These, Gott habe seinen Willen geändert, sich an der Heiligen Schrift nicht belegen lässt. Fraglich ist auch, wie sie mit unserem Gottesbild zu vereinbaren ist, denn Gott ist für uns der Allmächtige, Allwissende, der treu zu seinen Verheißungen steht.

Wie sehen wir heute die Nichterfüllung der Botschaft? Ich habe eingangs schon darauf verwiesen, dass es in dieser Frage ganz unterschiedliche Haltungen gibt. Nicht zuletzt spielen persönliche Erfahrungen eine besondere Rolle. Ich bin der Ansicht, dass unterschiedliche Meinungen zu akzeptieren sind, solange sie nicht für allgemein gültig erklärt werden. Wer aus der Botschaft für sich den Schluss gezogen hat, die Naherwartung der Wiederkunft Christi in den Mittelpunkt seines Lebens zu stellen, hat klug gehandelt. Andererseits müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass Glaubensgeschwister unter der Botschaft gelitten haben und sich sogar gezwungen sahen, die Kirche zu verlassen. Wir können heute nur noch unser Bedauern darüber zum Ausdruck bringen.



Ich möchte betonen: Die Neuapostolische Kirche hält heute nicht mehr daran fest, dass es sich bei der Botschaft von Stammapostel Bischoff um eine göttliche Offenbarung gehandelt hat. Die Frage der Bewertung der Botschaft bleibt offen; es steht jedem frei, sich sein eigenes Urteil darüber zu bilden. Die Neuapostolische Kirche wird auch nicht mehr von der Begründung Gebrauch machen, der Herr habe seinen Willen geändert.

Nach wie vor ist die Erwartung der nahen Wiederkunft Christi zentraler Bestandteil neuapostolischen Glaubens. Die Zeit unter der Botschaft hat gelehrt, wie intensiv das Warten auf den Herrn sein kann. Die Übertreibungen und Probleme, die mit der Botschaft verknüpft sind, sollen dabei nicht bagatellisiert werden.

Es ist mir ein Anliegen, jene um Verzeihung zu bitten, die unter der Botschaft des Stammapostels Bischoff gelitten haben oder sich sogar von der Kirche abwandten. Ich bedaure die Gewissensnöte und Zweifel, denen viele ausgesetzt waren. Ich würde mich freuen, wenn dieser Artikel als weiteres Signal zur Versöhnung oder sogar als ein Schritt hin zur Versöhnung aufgenommen würde.



Wilhelm Leber